

# Tagung der Permanenten Intergouvernementalen Arbeitsgruppe



Présidence luxembourgeoise  
du Conseil de l'Union européenne

„Europe de l'Enfance“

Vortrag im Centre Neumünster, Luxemburg  
am 11. April 2005, um 14 h

---

## FAMILIENMEDIATION von Kultur zu Kultur über Grenzen hinweg

Joseph Duss-von Werdt. Luzern\*

Als ich den französischen Titel, „La médiation familiale entre les cultures et les frontières“, übersetzen wollte, stiess ich auf ein kulturelles Problem. Von den Vorannahmen welcher Kultur geht sein Wortlaut aus? Vor lauter inflationärem Gebrauch des Wortes Kultur wird es nötig, seinen jeweiligen Sinn zu ermitteln. Wenn Vermittlung eine „neue Streitkultur“ sein soll, dass ist wohl weder ein Theater noch eine Oper gemeint, die zusammen mit den Bildenden Künsten den ästhetischen Teil der Kultur ausmachen. Auch die Essens und Trinkkultur kann es nicht sein. „Kulturschock“ und „Krieg der Kulturen“? und so weiter.

### Kultur - Kulturen

Der Titel spricht in der Mehrzahl von Kulturen und von etwas *zwischen* ihnen. Was kann dieses „Dazwischen“ *den Kulturen* sein? Ein Multikulti-Marktplatz, auf dem man sich fremd anstaunt und beim Tanzen zuschaut, ohne mitzutanzten? Gibt es da einen Raum wie zwischen Häusern, die gegeneinander durch die Mauern klar abgegrenzt sind? Ja, Mauern der Kulturen gibt es schon, sie werden jedoch entsprechend dem Verständnis der eigenen und der Wahrnehmung einer anderen Kultur aufgebaut, verstärkt oder geschleift.

---

\* Der gesprochene Text war kürzer als seine schriftliche Vorlage. Diese wird hier mit Anmerkungen und Literatur ergänzt wiedergegeben.

Ich gehe davon aus, dass es zwischen Kulturen *keinen kulturlosen Raum* gibt, den man überqueren kann, wie den Platz zwischen Häusern. Wer sich das eingesteht, gerät jedoch in einen Dschungel der Begriffe. Wo beginnt eine Kultur, wo hört sie auf? Auf welchen Schlachtfeldern finden die heute politisch so gern beschworenen Kämpfe der Kulturen statt? Muss nicht eine Kultur die andere zuerst zum Feind stilisieren, um den Kampf gegen sie zu rechtfertigen und die Felder der eigenen Ehre und Kultur mit den hauseigenen Kriterien abzugrenzen und hermetisch zu versiegeln? Solche Fragen werden brüchig, sobald es nicht darum geht, was sie ist, *sondern wer sie sind, wer sie lebt und von da her ausmacht*. Das interessiert mich in erster Linie für mein Thema.

Wäre eine Kultur ein abgeschlossenes System, müsste dieses sich dann nicht in dem Moment verändern, wo jemand aus einem andern System in sie eintritt? Würden dann nicht beide Systeme sich zu transformieren beginnen? Bleibt, wer „im Namen der Menschheit“ bestimmt, nicht gefangen im beschränkten Gesichtsfeld seiner eigenen Kultur und kolonisiert von da aus die andern Kulturen weiter?

Kurzum: Ich merkte, nicht so einsteigen zu können, als ob mir klar wäre, was unter einer Kultur und dem Verhältnis der Kulturen zueinander zu verstehen sei. Ich übersetzte deshalb das „entre les cultures“ mit „von Kultur zu Kultur“ und stellte mir vor, zwischen ihnen hin- und herzuwandern.

## Grenzen

Schwierigkeiten bereitete mir auch die Suggestion, es gebe „entre les frontières“, also zwischen den Grenzen, eine Art von Niemandsland. Auch darin steckt ein kulturelles Thema. Was sind Grenzen? Weshalb werden sie gezogen? Wie gehen wir damit um?

Zwischen der Schweiz und Europa z.B. gibt es geographisch keine Grenzen, und sogar die Denkmalpfleger bei mir zuhause berufen sich auf eine gemeinsame europäische Tradition. Auch erhoffen sie sich von der Vergangenheit ohne EU eine bessere Zukunft. Deshalb gibt es zwischen der EU und der Schweiz tatsächlich mehrere Grenzen, welche mit bilateralen Abkommen gesichert werden wollen, und schweizerischerseits unilateral zu verstehen sind. Auch ein Niemandsland ist vereinbart: das Bankgeheimnis...

Zieht man eine Grenze, entsteht automatisch ein Hüben und ein Drüben, ein Diesseits und ein Jenseits, die in der Regel nahtlos aneinander anschließen, es sei denn, man einige sich uni-bilateral auf einen Streifen Niemandsland, z.B. auf das Bankgeheimnis.

So der so: Wer sich diesseits *interniert*, definiert das was drüben ist als irgendwie feindlich, als fernzuhalten, gefährlich. Das wechselseitige Einvernehmen und ein gleichwertiger Austausch sind dann keine vorrangigen Themen.

Wie das Verhältnis von Grenze zu Grenze aussieht, ist wieder eine kulturelle Angelegenheit und kann verschieden gestaltet werden. Auch geographische Grenzen sind nicht einfach von Natur aus gegeben, wenn es auch oft nahe liegend ist, sondern werden gezogen. Alle anderen Grenzen, die psychischen und die sozialen, die nationalen, sind diffuser und variabler, gestaltet und gestaltbar, werden also „kultiviert“. Mit Blick auf den französischen Titel übersetzte ich „Entre les frontières“ mit „über die Grenzen hinweg“. Damit werden die Grenzen als durchlässig und überschreitbar verstanden, was im Zusammenhang mit Familienmediation sicher Sinn macht. Bereits bei der Familiengründung entsteht über Grenzen hinweg zunächst ein Paar, die eine Seite steuert eine Partnerin, die andere einen Partner bei.

Nach dieser kurvenreichen Auslegung des Titels komme ich endlich doch noch zur Sache. Die im Titel „*Familienmediation von Kultur zu Kultur über Grenzen hinweg*“ vorkommenden Hauptwörter markieren der Reihe nach drei Abschnitte Vortrags.

## I. Familienmediation

---

Wenn ich zuerst auf die Familienmediation eingehe, muss ich auch da etwas ausholen, sonst hängen die späteren beiden Teile in der Luft.

Als vor ungefähr vier bis drei Jahrzehnten in Nordamerika die Familienmediation aufkam, ging es ihr um die einverständliche Regelung der Kinderbelange, also vor allem um die Obhut, das *Recht der Kinder* auf elterliche Sorge und die entsprechende elterliche Pflicht, das *Recht des Kindes* auf Zugang zu beiden und die Verantwortung der Eltern, ihm dafür keine Hindernisse in den Weg zu legen. Auch in Europa beschäftigte sich dieser älteste Zweig der neuen Mediationsphase anfänglich ebenfalls mit diesen Themen. Leider hatte die Verteidigung des Kindes bis jetzt nicht zur Folge, dass Sorge und Umgang nicht mehr als Rechte der Erwachsenen konzipiert werden, weder in der juristischen Sprache, noch in der Struktur des Scheidungsverfahrens. Damit bieten Recht und Rechtsprechung den Eltern nach wie vor *strukturell* Anlass und Kampfarena, sich um *ihrer* eigenen Rechte willen zu bekämpfen. Damit treten die bleibende Elternschaft und das „höhere Interesse des Kindeswohls“ trotz verbaler Beteuerung auf die Hinterbank verwiesen.

Familienmediatoren verstanden sich hingegen von Anfang an, im eher übertragenen, als im juristischen Sinn, als „*Vertreter oder Anwälte*“ der Kinder. Damit ergriffen sie von Anfang an Partei, waren also *nicht neutral, sondern programmatisch*.

Zu jener Kulturepoche der Achtundsechziger wollten viele amerikanische und europäische Eltern sich selber verwirklichen, als Hippys und Blumenkinder nach Indien gehen oder den Hopiindianern nachleben. Deshalb wünschten viele, sich von den Kindern zu befreien. Allerdings war das nur einer der Gründe, dass mit der Mediation ein Gegenprogramm entstand mit dem Motto, *dass Eltern immer Eltern bleiben, die Scheidung die Familie nicht auflöst, sondern, wenn auch tief greifend, verändert*. In Frankreich kam der Terminus „*famille indissoluble*“ gegenüber dem nunmehr „*mariage soluble*“<sup>1</sup> auf.

Im Deutschen entstand der Begriff „*Scheidungsfamilie*“<sup>2</sup>. Erst allmählich, diesmal vorwiegend in Europa, widmete sich die Familienmediation allem, was auch für die Ehepartner mit Trennung und Scheidung zusammenhängt, sodass die überdauernde Elternebene um die nun aufzulösende Partnerebene, erweitert wurde. Neuerdings erfolgte nochmals eine Ausweitung des Vermittlungsfeldes Familie. Es werden auch Konflikte der Zwischengeneration mit jungen oder alten Menschen, oder interne Konflikte zwischen drei oder mehr Generationen, sowie Erbschaftsangelegenheiten, Familienunternehmen mit und ohne Nachfolgenprobleme, einbezogen.

In dieser Tagung geht es Familien- und Paarmediation bei Trennung und Scheidung mit Schwerpunkt auf den Kindern. Für mich steht dabei nicht die Praxis im Vordergrund, sondern die Vermittlung als ein zwischenmenschliches, intersubjektives „*Geschehen*“ und sein Umfeld.

---

<sup>1</sup> Théry Irène: *Le Démariage. Justice et vie privée*. Paris 1993 (Edition Odile Jacob)

<sup>2</sup> Vgl. dazu Duss-von Werdt, Joseph: *Professionelle und institutionelle Verletzung der Familiengrenze und ihre Folgen. Anmerkungen zu intersystemischen Zusammenhängen*, in: *Familienrechtliche Praxis FamPra* 2004, S.763-775

Mediation wird ganz unterschiedlich „kultiviert“, weil sie auf verschiedene Weise gesehen und konzipiert werden kann: methodisch und „technisch“, was man sie macht; marktwirtschaftlich als neues Produkt, das man verkauft und für welches man Nischen und Marktsegmente sucht. Wenn berufspolitisch Juristen, Psychologen, Therapeuten sich nicht gerade vom Geist der Mediation beträufelt das Terrain als ihre angestammte Pfründe streitig machen, habe ich eine unbequeme Meinung dazu: *Mediation ist Sache der Mediatoren und nicht der Anwälte, Sozialarbeiter und anderer Berufe*. Denn sie gebärden sich unprofessionell, wenn sie statt zu „mediieren“ therapieren, psychologisieren, Rechtsberatung anbieten. Auch ist es, nur nebenbei bemerkt, geschichtsblind, wenn Mediation als etwas Neues angepriesen wird, auf das die arme Menschheit bis in unsere glücksbringenden Tage warten musste.

### **Zwischenmenschlich**

Hier wird also Mediation als *zwischenmenschliches Geschehen* eigener Art verstanden. Menschen, die wir sind, haben immer Menschen sich herum. Stets habe ich etwas mit ihnen und sie mit mir zu tun, ob wir uns mögen oder nicht. Menschen entgrenzen oder verschliessen sich aufeinander hin, wie es das Grundaxiom der Kommunikation ausdrückt: „Man kann nicht *nicht* kommunizieren“.<sup>3</sup>

Auch wer sich verschliesst, kommuniziert, auch wenn er vielsagend schweigt, drückt er seine Beziehung zu anderen aus. Er bleibt bezogen auf sie und wird damit zum Mitglied der anderen. Wie jeder sich verhält und wie es ihm dabei geht hängt nämlich immer von allen ab, mit denen ich in Verbindung bin. Das verdichtet sich wie kaum wo anders in Paaren und Familien am stärksten. Die gemeinsam gestrickten Muster machen es kuschelig oder erstickend eng. Eine emotional getönte Intimität entsteht, die ambivalent zwischen Liebe und Hass hin und her baumeln kann, was vor allem in Krisen deutlich wird, wo die einstige Liebesgeschichte zu einem Kriminalroman verkommen kann. Über die Kapitel, welche von der Familie handeln könnte häufig das Diktum von Karl Kraus stehen: „Das Wort ‚Familienbande‘ hat einen fatalen Beigeschmack von Wahrheit.“

Diese Bemerkungen sollen noch ergänzt werden durch eine kulturgeschichtliche, dass es nämlich die Familienmediation in unserer Breitengraden vorwiegend mit einer bestimmten Gestalt von Paaren und Familien zu tun hat, welche zum relativ jungen Modell der "Liebesehe" und der allein lebenden, also nicht in einen Sippenverband eingelagerten Kernfamilie, gehören. Daraus erklärt sich ihre hohe emotionale Ladung, die tiefe Verletzbarkeit und Kränkung, welche bei Trennung und Scheidung erlebt werden. Das Ende der Institution „Ehe“ wird oft als ganz persönliches Versagen („Scheitern“) erfahren. Deshalb wird in der Mediation die Unterscheidung von Sachproblemen und Beziehungskonflikten so schwierig, aber entscheidend wichtig.<sup>4</sup>

Wenn Paare und Familien zum Vermittler gehen, lässt er sich mit ihnen auf ein dadurch geprägtes interaktionelles Geschehen ein, bei dem die Bezogenheit der Familienmitglieder sich in einer Phase ihres Zyklus' befindet, wo man sich nur schwer oder überhaupt nicht mehr versteht, keinen gemeinsamen Nenner findet, aber dringende Dinge zu besprechen und zu regeln hätte, weil man dafür jetzt und auch später noch

---

<sup>3</sup> Dazu „homo mediator – philosophische Entwürfe zu einem Selbstbild. In: Duss-von Werdt Joseph: homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation. Stuttgart 2005 (Klett-Cotta), S. 145 ff.

<sup>4</sup> Probleme beziehen sich auf die zu regelnden Inhalte, Konflikte jedoch auf die aktuelle Gestalt der Beziehung. Familienmediation löst nicht in erster Linie Konflikte (wenn überhaupt), sondern die sich daraus ergebenden Probleme. Wäre sie Konfliktlösung, müsste sie weniger Scheidungen zur Folge haben.

aufeinander angewiesen ist. Je negativer getönt die Verstrickung ist, desto weniger ist man dazu in der Lage, sodass Mediation zunächst zur Grenzziehung zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern zu werden hat, damit sie sich aus einer gewissen Distanz einander überhaupt annähern können. Annäherung bedarf des Abstandes, sonst gelingt sie nicht.

Auch der Mediator kann nicht nicht auf sie bezogen sein, er ist selber ein Mensch mit Menschen, ein Mit-Mensch. Sein Bezogensein hat er jedoch so zu gestalten, dass er sich nicht selber mit ihnen verstrickt, sich an ihren Problemen nicht beteiligt, keine noch so gekonnten und gut gemeinten Vorschläge macht, freundlich und wohlwollen jeden Versuch ablehnt, sich Lösungen entlocken zu lassen. Damit nimmt er Frau und Mann, Mutter und Vater als die wichtigsten Experten in eigener Sache ernst und hilft ihnen dabei, diese Zuständigkeit zum eigenen Nutzen so gut wie es momentan möglich ist, auszunutzen.

Aber Vorsicht: Hier wird an einer Vorstellung des Paares Mass genommen, welche sich bei uns immer noch langsam entwickelt, jene der gleichwertigen, egalitären Partnerschaft. Auch innerhalb unserer eigenen Kultur überfordern wir damit viele Paare, erst recht jedoch, wenn sie von Gesellschaften her kommen, wo die Beziehungen der Geschlechter ganz anders geordnet sind.

Damit habe ich eine Kürzestfassung der Paar- und Familienmediation als intersubjektives, *interaktionelles Geschehen* vorgelegt, in welcher ein Mit-Menschen-Bild steckt, das dennoch zu unserer individualistischen Kultur insofern quer steht, als sie ein in sich abgeschlossenes Individuum nicht kennt, sondern von der unausweichlichen Bezogenheit ausgeht, welche keine klaren Grenzen zwischen Einzelnen zulässt. Wie wer seine Grenze zieht, hängt davon ab, wie der andere es tut. Nicht jede mediatrix und jeder mediator teilt diese „systemische Ansicht“. Als eine ihrer weiteren Konsequenzen ergibt sich für mich, dass ich an der Art und Weise, wie Menschen sich geben und miteinander umgehen, selber beteiligt bin, ebenso wie sie mich in meiner Haltung und Beziehungen ihnen gegenüber bestimmen.

Als Zwischenergebnis halte ich fest: Von welchen Annahmen ich von meiner Kultur her bezüglich Frau- oder Mannsein, Paar, Ehe, Familie usf. ausgehe, ist für unser Thema von grosser Wichtigkeit und wirksamem Einfluss.

### **Das Familienwohl über das Kindeswohl hinaus**

Nicht eben geläufig ist noch etwas, die ich als Familienvermittler für nützlich halte. Man kann dabei den Blick einseitig auf die Kinder richten, allen voran die jüngeren, und die Linse „Kindeswohl“ als Sehhilfe einschieben. Mit Weitwinkel kann ich auf das „Familienwohl“ fokussieren, von dem das bekanntere „Kindeswohl“ ein wichtiger, aber doch nur *einer* der Aspekte ist.<sup>5</sup> Unter dem Vorzeichen des „Familienwohls“ bekomme ich das Familienganze beider Generationen in den Blick. Der Blick nach vorwärts, wie er der Mediation eigen ist, hält Ausschau danach, wie es allen Familienmitgliedern auch unter den oft erschwerten Umständen von Trennung und Scheidung wohl sein und ergehen könnte. Wieder keineswegs ein Standpunkt, der Stellung bezieht. In seiner Offenheit auf alle lässt er sich nicht von den Eltern ablenken, was die Zentrierung auf das Kindeswohl eher tut. Sie kann dem Vermittler sogar zur Falle werden, indem er sich mit den Kindern überidentifiziert und den Eltern gegenüber sogar Apathie, Antipathie oder Feindseitigkeit aufkommen lässt.

---

<sup>5</sup> Siehe Fussnote 2

### **Mediation - „Zusammenspiel“ aller Beteiligten**

Betrachte ich schliesslich das wechselseitige Geschehen der Mediation so, dass es nicht einseitig von mir oder sonst jemandem, sondern von allen zusammen bestimmt wird, kann niemand für das Gelingen allein gelobt und für das Scheitern monokausal verantwortlich oder schuldig sein. Vermittlung ist ein „Zusammenspiel“ aller, in welchem jede und jeder zur Ursache und Wirkung wird, deren Wirkungen wieder etwas verursachen. Doch betone ich nochmals: So sehe ich es und handle danach, ohne zu behaupten, nur so sei es richtig. Es wäre ja wirklich paradox, als Mediator recht haben zu wollen...

## **II. Familienmediation von Kultur zu Kultur**

---

Des Menschen Kultur sei seine zweite Natur ist eine Aussage, die davon ausgeht, er sei stets ein kulturelles Wesen. Demzufolge können Mensch und Kultur nicht von einander getrennt gesehen werden. Er gehört mindestens einer an, oft aber gleichzeitig oder nacheinander mehreren, was heute immer alltäglicher wird. Doch da sind wir wieder beim Problem, von dem ich einleitend schon sprach: Von welchen kulturellen Vorannahmen gehe ich aus, um von Kultur zu sprechen und sie zu definieren? Auch unser wissenschaftlicher Kulturverstand ist sie an jene Kultur gebunden, welche unsere Art von Wissenschaft hervorgebracht hat.<sup>6</sup>

### **Nicht Kultur begegnen sich, sondern Menschen, die ihnen angehören**

Damit taucht wieder das bodenlose Thema Kultur auf. Ich will es *operational* auf unsere Beschäftigung mit der „Familienmediation von Kultur zu Kultur“ einschränken und zurückgreifen auf den vorherigen Abschnitt. Dort beschrieb ich auf systemische Art ein interaktionelles Geschehen, welches nun für unser Thema so präzisiert sei:

*Es begegnen sich nicht verschiedene Kulturen, sondern Personen, die in Kulturen zu dem geworden sind, als die sie sich gerade jetzt in ihrem SoSein zeigen.*

In den Beteiligten sind also Kulturen *personalisiert*. *Menschen sind Kultur(en)*. Es treffen zum Beispiel nicht „der“ Islam und „das“ Christentum als zwei „Monokulturen“ aufeinander, sondern Personen, die da oder dort konkrete Menschen geworden sind. Anders gesagt: Indem sie kulturell zu dieser Frau, diesem Mann heranwachsen, haben sie Kultur auf ihre persönliche Weise aufgenommen. Sie repräsentieren nicht eine

---

<sup>6</sup> Zu sagen, es gebe in allen Kulturen Mediation, sagt nicht viel. Bezieht man ihren jeweiligen kulturellen Kontext mit ein, verkleinert sich der gemeinsame Nenner „Mediation“ bis gegen Null. Geschichtlich lässt sich für das Abendland die Mediation über mindestens zweieinhalb Jahrtausende nachweisen, und zwar mit einigen bleibenden Elementen über die ganze Zeit hinweg, die kulturgebunden sind. Sie hängen u.a. davon ab, wie zum Beispiel jeweils mit Konflikten und in der Gesellschaft und davon auch abhängig innerhalb der Familie umgegangen wird. Es ist nachweisbar, dass z.B. Vermittlung dazu diente, die Familienjustiz der Blutrache einzudämmen und damit eine Kultur der Gewaltlosigkeit zu fördern<sup>6</sup>, dass die Familienmediation bereits im 9. Jahrhundert helfen sollte, das Zerbröckeln des östlichen Karolingerreiches aufzuhalten, was offenbar eine Zeitlang gelang.

bestimmte Kultur, sondern haben ganz persönlich gelernt, auf davon beeinflusste Art, Mensch zu sein. Dazu haben von Anfang an andere beigetragen, die ebenfalls in einer Kultur zu jenen geworden sind, als die sie nun erscheinen. Und bei jeder neuen Begegnung mit Menschen, z.B. mit einer Mediatrix, tragen diese zu ihrem Sosein bei. Dasselbe anders gesagt: Am *SoSein* eines jeden, wie es in der Familienmediation aufscheint, sind alle Anwesenden gerade jetzt beteiligt. Als Mediator weiss ich nie, wie eine Familie zuhause lebt und wie Eltern mit den Kindern und umgekehrt umgehen, auch wenn sie davon erzählen. Ich selber bin beteiligt an dem, was sie erzählen.

An dieser Stelle sei ein Kulturverständnis des Chilenen Humberto Maturana eingeführt.<sup>7</sup> Zum Teil zitierte ich ihn, zum Teil formuliere ich von ihm übernommener Gedanken mit eigenen Worten:

*Kulturen sind „(..) Netzwerke von **Konversationen** (..), die als verschiedene Lebensweisen realisiert werden“, als vielfältige Weisen des Handelns und des sich dabei Fühlens, des emotionalen Grundtonus sozusagen, oder wenn Sie wollen, des Lebensgefühls. Der Autor erfand dafür das Wort „Emotionieren“. Wo fiktiv oder real überall Bedrohung ist, entsteht ein anderes Lebensgefühl, als wenn man unbesorgt sich sicher weiss. Daraus entstehen andere Handlungen, z.B. Waffengesetze, Sicherheitssysteme für die Bedrohten, oder mauerlose Städte und offene Türen die Unbesorgten.*

*Weiter im Text: „Kulturelle Veränderung (ist) Veränderung in der Konfiguration des Handelns und Emotionierens der Mitglieder einer Kultur“. Es öffnet sich mit der Zeit mindestens das bisher hermetisch verriegelte und jetzt durchlässige Netz, und die Konversationen, das Lebensgefühl und in der Folge die Handlungen und das Verhalten zueinander fangen an, sich zu bewegen.*

Von Asien nach Europa zu heiraten, ist für beide eine Veränderung der Konfiguration des Handelns und Emotionierens, wobei es zu Schwierigkeiten kommen kann, wenn der Europäer den Heimvorteil ausnützt und der Partnerin wenig Raum schafft zur Neukonfiguration ihres Handelns und Emotionierens. Das geschieht etwa dann, wenn er ihr kaum hilft, sich in seinem vertrauten Kontext zurechtzufinden. Das dornige Problem der *Integration* ist auf dem Tisch: Wenn sie uns selber nicht verändert, sondern wir *einseitig* erwarten, die Fremden, von auswärts zu uns Gekommenen sollten unsere Ansprüche erfüllen, werden sie die sog. Integration schwer oder überhaupt nicht schaffen. Auch sie ist ein wechselseitiger Prozess, wie alles, was zwischen Menschen sich ereignet.

Bewegte sie sich die Frau z.B. zu Hause frei und unbesorgt, fühlt sie sich jetzt unsicher. Sie ist konfrontiert mit anderen Konzepten von fraulicher Existenz, Familie, Sexualität, Beziehung nach aussen usf., was sich auf ihr Lebensgefühl, die Regulation von Distanz und Nähe und anderes auswirkt. Das wiederum wirkt zurück auf den Partner. Zwischen beiden entstehen neue Kreisbewegungen der Beziehung, wohlthuende und/oder Teufelskreise. Es geht um nicht weniger als um die Frage, welche Paarkultur gemeinsam entwickelt werden kann. Integration wird zur Frage einer tragfähigen Lebensweise zu zweit, und wenn Kinder kommen, als Familie.

---

<sup>7</sup> Siehe Essay „Matristische und patriarchale Konversationen“. In Maturana Humberto R. und Gerda Verden-Zöllner: Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins. Heidelberg 2005 (Auer Systeme Verlag) S. 24

Nach Maturana sind Lebensweisen „operational“, d.h. Austausch mit dem jeweiligen Kontext, und er folgert, „*dass auch die Mitgliedschaft in einer Kultur operational ist und nicht konstitutiv und dass jedes menschliche Wesen, zu verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens zu verschiedenen Kulturen gehören kann, je nach dem, an welchen Konversationen es teilnimmt*“. Das hängt wieder davon ab, wer an diesem Austausch jeweils beteiligt ist.

Wenn die Kultur nicht „konstitutiv“ ist, bildet sie nicht zeitlebens die unveränderliche und allein bestimmende Grundmatrix des Denkens, Fühlens und Handelns, auch wenn sie eine mehr oder weniger spürbare Schicht, meistens überlagert von anderen Schichten, des Gewordenseins und des Soseins bleibt. Wer als Christ zum Islam konvertiert, bleibt „ein-dem-Islam-angehöriger-Christ“. Sartre meinte dasselbe für etwas anderes mit seinem Satz: „L’ouvrier devenu bourgeois reste l’ouvrier-devenu-bourgeois“.

Eine „Reinkultur“ ist (vor allem angesichts der Mondialisierung) ein Konstrukt. Um es zu stilisieren, muss man aus der Realkultur alle Unreinheiten entfernen mit der Gefahr, ein Phantom herzustellen, welches allen jenen Unrecht tut, ja sogar Gewalt antut, welche ein für allemal auf ein solches Phantom festgeschrieben werden. Bekanntlich geschieht das häufig bei Paar- und Familienkrisen. Die Herkunft des andern wird *konstitutiv*, nicht *operational* gedeutet: „Du *bist* so stur, weil du ein Urgestein aus den Nordalpen bist“, ist der Refrain des einen; „du bist so chaotisch, leichtlebig und unzuverlässig, weil du aus dem Süden kommst“ usf. Das könnte man *interkulturelle Kollusion* nennen, analog zu einer ebenfalls häufig anzutreffenden „interkonfessionellen“, wonach der eine den andern als „streng katholisch“ apostrophiert, und seinerseits als „ordnungslos protestantisch,“ bezeichnet wird. Solche Rationalisierungen täuschen darüber hinweg, dass die Spaltung wohl eher in Dissonanzen des Emotionierens liegt. „Die Chemie stimmt nicht mehr.“

In der Verbindung von einer Russin und einem Angolesen begegnen sich nicht Russland und Afrika. Wenn sie in Krisen geraten, führen sie keinen Mikrokrieg der früheren Grossmacht und eines aufstrebenden Kontinents. Ihr Mikrokosmos entsteht, entwickelt sich oder vergeht je nach dem Verlauf ihrer Konversation auf allen Ebenen und deren operationaler Durchdringung.

Kurzum: Es spielen bei den hochkomplexen Gesellungsgehaltn von Paaren und Familien so viele Faktoren mit, dass jede Erklärung zu kurz greift, einmal abgesehen davon, dass wir nicht in der Lage sind, uns für uns selber gültig zu erklären, weil wir immer simultan Richter und Partei sind, nie so aus der Haut fahren, dass wir sie von aussen betrachten können. Auch wenn sich der eine oder andere Faktor, z.B. kultureller Art, namhaft machen lässt, entscheidender ist, bestimmender ist, wie wir in Zeit und Kontext miteinander umgehen. Dazu gehört sicher auch, wie jemand sich mit einer oder mehreren Kulturen identifiziert, wie weit er kulturell mit sich selber im Reinen ist. Wie er sich mit seiner jeweiligen Welt einlassen kann, steht zirkulär im Wechselbezug damit, wie diese ihn zu- und einlässt. Wie weit Nah- und Fernkulturen daran beteiligt sind, wird in der konkreten Situation auch mit zu berücksichtigen sein.

Mikrokulturell gefärbte Dimensionen sind im Zusammengehen von Paaren und Familien auch dann mit von der Partie, wenn beide in der gleichen Strasse eines Dorfes aufgewachsen sind, als dessen Bürger sie seit Jahrhunderten nachgewiesen werden können. Ein Paar und eine Familie sind ihrerseits allemal in einem Prozess sich ergebende Integrationsleistungen kultureller Art. Ich habe schon erlebt, dass das Dorf A eine aus dem Dorf B auf der andern Talseite stammende Frau ausschloss, welche mit einem Mann aus A verheiratet war. Es ging so weit, dass sie psychiatrisch krank wurde,

was dem Dorf A wieder als Beweis diente, dass sie nicht „zu uns gehört“, keine der unsrigen ist.

### **Unterschiede als Ressourcen**

Wie Paare und Familien sich integrieren ist das eine, wie sie sich in Krisen verhalten, das andere. Beide Male spielt der *Umgang mit Unterschieden* mit. Dafür ein Beispiel:

*Eine Frau aus Malaya war ein paar Jahre mit einem Schweizer verheiratet, der nun die Scheidung will. Er verlässt sie also, was in ihrer Kultur heisst, verstoßen zu werden. Die ohne Kinder gebliebene Frau fügt sich. Nur das Procedere ist ihr unverständlich. Was ihr eine Anwältin vom Recht und von der Rechtssprechung erklärt hat, kann sie in keines ihrer Bezugssysteme einordnen. Dass es sogar ein Gericht braucht, leuchtet ihr schon gar nicht ein. Vielleicht handelt es sich für sie um eine intern zu regelnde Familienangelegenheit. Doch niemand versteht, dass sie nicht versteht. Auch ich nicht, weil ich ebenfalls davon ausging, eine ordentliche Scheidung müsse nach unserem Recht und Brauch verlaufen, weshalb auch ich deshalb nur dasselbe nochmals wiederholen konnte, was sie schon wusste, aber nicht begriff.<sup>8</sup>*

*Um aus der eigenen Verlegenheit heraus zukommen, versuchte ich, über den Tellerrand meiner Kultur und des damit gegebenen Heimvorteils hinaus zu schauen, und stellte ihr die Frage, was sie zuhause machen würde, wenn sie dort mit einem Ehemann Schwierigkeiten hätte und er sie wegschickte. „Ich würde in meine Familie zurückkehren und der Mann müsste mir jene Summe auszahlen, die er mir schon bei der Heirat für den Fall einer Scheidung hätte zusichern müssen.“ So stehe es im Koran. In die Herkunftsfamilie zurück zu gehen sei in solchen Fällen das Übliche. Die Frau besprach dann die Angelegenheit noch mit einem Imam in Zürich und bekam die Auskunft, wie das mit der „Vorfinanzierung“ einer allfälligen Scheidung zu verstehen sei. Damit waren alle Elemente für eine beide befriedigende Vereinbarung zusammen, gegen die auch das Zürcher Gericht nichts einzuwenden hatte. Die Frau kehrte zurück in eine arme Landgegend nördlich von Kuala Lumpur, ausgestattet mit einer ansehnlichen Summe, die ihrer Familie zugute kommen sollte.*

Ihr Mann und ich haben einige neue Informationen bekommen. Ich bezweifle aber, dass sie mir in einer andern Situation helfen würden. Auch hier haben sie eigentlich nicht mir, sondern der Frau geholfen. Ein Unterschied konnte konstruktiv genutzt werden.

### **Kulturell neutral?**

Am Rande gefragt: Wie viel muss ich überhaupt von anderen Kulturen für meine Praxis wissen? Ich bin mir da nicht sicher, abgesehen davon, dass es so viele Kulturen innerhalb der Kulturen gibt. Viele davon kennen zu wollen, ist zwar ein bewundernswertes Vorhaben, dessen praktischen Wert ich jedoch bezweifle, weil ich jetzt noch nicht viel von den konkreten Menschen und ihrer Art weiss, in und mit ihrer Kultur zu konversieren und wie sich das von ihrem Lebensgefühl her ausnimmt. Ist

---

<sup>8</sup> Da fällt mir ein Text ein, dessen Autor ich im Moment nicht gegenwärtig habe: „*Gehört ist nicht verstanden – verstanden ist nicht einverstanden – einverstanden ist nicht verwirklicht – verwirklicht ist nicht zufrieden stellend.....*“

Ihnen übrigens schon jemals der „Mensch im Allgemeinen“ begegnet? In jeder Theorie ist er nur abstrakt zu haben, denn so will es die unlebbar Theorie. Wende ich sie auf Menschen an, wird sie bestimmt zum Vorurteil über den typischen Italiener, die Frau X als genaues Abbild der Carmen aus der Oper von Bizet usw.. Wer nach dem Typischen ausschaut und sich dann daran hält, verfehlt das konkret Einmalige. Dasselbe würde ich auch von Paaren und Familien sagen.

Für die Mediation massgeblich ist das Einmalige der Menschen und ihrer Situation. Mediative Annäherung an dieses Konkrete nimmt den Weg des Induktiven, horizontal „von Mensch zu Mensch. Das vertikal Deduktive wäre eine Gebärde „von oben herab“ und würde zu einem verkürzten Syllogismus führen: „Diese Frau aus Malaya kommt aus einem islamischen Land Asiens, also muss sie so und so denken , das und das tun, so und nicht anders sein...“

*Das Allgemeinste, was ich als Vermittler über eine Frau, einen Mann, ihre Ehe und Familie zu sagen vermag, ist, dass sie so kein zweites Mal zu finden sind, gerade dann nicht, wenn sie andern zum Verwechseln ähneln. Wenn ich mir dessen bewusst bin, habe ich kein Problem damit, nicht allparteilich und neutral zu sein, muss hingegen gut darauf achten, wie ich damit umgehe, es eben nicht zu sein.*

Kommen Menschen aus fernerer Kulturen zur Mediation, laufen in uns (vielleicht die dort selbst gedrehten) Filme ab, Archive der Erinnerung von Reisen, von Erfahrungen mit „fremden“ Nachbarn oder Mitarbeiterinnen gehen auf. Die theoretisch und vom Berufskodex her geforderte tabula rasa der unvoreingenommen Wahrnehmung wird ihre Probe deshalb nie bestehen. Zu unseren Vorannahmen und Vorteilen kommt unser zeitgleich mit ihnen wirksame „Emotionieren“ hinzu. Misstrauen, ja sogar Wut gegenüber dem einen, daraus erwachendes Mitgefühl für den andern, kommen ohne mein aktives Zutun auf. Ich bin ja nicht aus Holz. Ästhetische Wahrnehmungen lösen irrationale Resonanzen aus. Das „déjà-vu“ schiebt Filter ein und die Offenheit wird getrübt oder verzerrt. Was machen schliesslich die eigenen Vorstellungen von (einer „richtigen“) Ehe, einer („intakten“) Familie, einer anständigen Partnerwahl, was unsere Einstellungen zu Kindern, unsere Wertung der Scheidung, eines Erziehungsstils, der Untreue und all dem, was zum „ganz normalen Chaos der Liebe“<sup>9</sup> gehört, mit mir? Das sind schliesslich alles Beiträge der Konversationen aus unserer Kultur.

Es kann sein, dass Mediatoren einen „Kulturschock“ erleben, wenn sie mit krassen Unterschieden zu ihren gewöhnlichen Konversationen konfrontiert sind.

Das folgende Beispiel einer Ko-Mediation stammt aus dritter Hand, und ich habe es durch allerhand Veränderungen zusätzlich unkenntlich gemacht. Es geht lediglich darum, die Probleme zu veranschaulichen, vor die sich Mediatoren gestellt sehen können.

*Ein Vater aus dem Maghreb und eine zum Islam konvertierte Mutter französische Herkunft ist nach der Scheidung mit ihrer Tochter in Deutschland geblieben. Die Eltern sind sich einig, dass ihre Tochter beschnitten werden soll.<sup>10</sup> Nicht einig sind sie sich darüber, wo und wie und durch wen der Eingriff gemacht werden soll, und deshalb sind sie in der*

---

<sup>9</sup> Buchtitel von Elisabeth und Ulrich Beck-Gernsheim

<sup>10</sup> Im Anschluss an den Vortrag wurde ich von einem islamischen Zuhörer dankenswerter Weise darauf aufmerksam gemacht, dass die Beschneidung kein Gebot des Korans sei, sondern aus vorislamischer Zeit stamme, welche sich in einigen Gegenden erhalten habe.

*Mediation. Der Vater will eine dafür bekannte Person es in seinem nordafrikanischen Geburtsort und jetzigen Wohnort. Die Mutter kennt eine chirurgische Fachperson gleichen Glaubens in ihrer Umgebung.*

Die Mediatorin ist eine Französin, der Mediator ein Deutscher. Es reicht aus, ein einige der Probleme aufzuzählen, welche sich einmal *strukturell*, dann *beruflich* und schliesslich *persönlich* für sie ergeben. Diese drei Aspekte des Ganzen lassen sich nur theoretisch trennen, in den Mediatoren bilden sie sozusagen eine „Personalunion“.

*Strukturell* sind es in erster Linie rechtliche, genauer strafrechtliche Probleme, wenn die Frau ihre Lösung erreicht und sie in ihrem Wohnland durchführen will. Beim Mann stellt sich bei ihm zuhause die Situation anders dar.

*Beruflich* sehen sich die mediatrix und der mediator vor diverse rechtliche Fragen gestellt, vor allem wieder in Deutschland, welche sie selber, aber auch die Frau und medizinisches Personal betreffen. Damit verbunden müssen sie sich von der Mediation her grundsätzlich fragen, welche berufsethische Grenzen ihnen da vorgegeben sind, die sie nicht über- oder unterschreiten dürfen. Können sie neutral sein, weil sie es von Berufswegen sein müssten oder müssen sie klar Stellung beziehen? Wo bleibt die Tochter, wenn sie es wie die Eltern zulassen, dass über eine für die Zukunft existentielle Frage entschieden wird, ohne dass sie dazu selber etwas sagen kann? Gleichzeitig sind auch noch gesellschaftsmoralische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, deren äussersten Horizont die Menschenrechte bilden.

Drittens sind sie *persönlich* gefordert. An erster Stelle steht für sie, was für die Eltern gar kein Thema ist, die Beschneidung ihrer Tochter. Das ist die eigentliche kulturelle Hürde, welche in der Mediation eine konsensuelle Konversation rational, ethisch gewissen gerechte und emotional möglich macht. Sich selbst innerlich zu mediieren ist da unumgänglich. Doch wer könnte dafür Mediator sein?

Im Beispiel überlagern und durchdringen sich mehrere Kulturen. Schon die Ausgangslage der Eltern macht die Konversation zwischen ihnen schwierig, auch wenn sie sich zum gleichen Glauben bekennen, jedoch offenbar anders verstehen. Die Mediatoren gehören der gleichen Mediationskultur hierzulande an, die ihrerseits von der hiesigen Kultur geprägt ist. Eine Vermittlung über all diese Grenzen hinweg hat ihre Grenzen.

### **III. Familienmediation über Grenzen hinweg**

---

Damit bin ich beim dritten und kürzesten Abschnitt angelangt, der Familienmediation über Grenzen hinweg. In der eben beschriebenen Situation sind verschiedene Grenzen sichtbar geworden, unter andern zwischenstaatliche und nationale im Dreieck Deutschland – Frankreich – Algerien. Grenzen werden dann ein Problem, wenn das Verhältnis von Diesseits zu Jenseits und umgekehrt ungeklärt und gespannt ist. Für Familien will Vermittlung dazu beitragen, dass ein Ausgleich von hüben und drüben und zurück möglich wird. Beide Seiten haben schliesslich ihre Berechtigung und deshalb sollen ihre Unterschiede nicht aufgelöst, sondern in ein ausgeglichenes Verhältnis zueinander kommen.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Deutschland und Frankreich hatten ein auf Ministerebene vereinbartes Projekt der Familienmediation über ihre Grenzen hinweg unterstützt.

### Neue „Patchworkfamilien“

Eine zwischenstaatliche Kooperation entspricht, besonders innerhalb der grösser gewordenen EU, die eine ganz neue kulturelle Farbigekeit mit sich bringt, einem immer dringlicher werdenden Erfordernis. Die grenzüberschreitende *Migration* lässt europa- und weltweit immer mehr „*Patchworkfamilien*“ entstehen. Diese Bezeichnung wird zwar bereits gebraucht für Zweitfamilien, die sich in nach Scheidung und Wiederheirat, seltener nach Tod eines Partners bilden, wenn Väter und Mütter sich mit ihren aus früheren Beziehungen stammenden Kindern zu Paaren zusammenschließen. Eine Mutter lebt dann mit ihren, ein Vater mit seinen und beide mit den gemeinsamen, „unseren“, Kindern zusammen. Auch diese Familien sind im Sinne der bisherigen Ausführungen multikulturelle Gebilde, sowohl wenn die beide Eltern aus Nahkulturen (z.B. eine Wallonin und ein Luxemburger) oder aus Fernkulturen (z.B. einem Schweizer Bergbauern und einer Thailänderin „aus dem Katalog“) stammen. Viele dieser Gründerpaare bleiben solange verheiratet zusammen, bis sie eines Tages eines natürlichen Todes sterben. Die Ehe anderer stirbt schon vorher eines juristischen Todes. In diesem Fall überleben sie als *Elternpaar* die Scheidung und leben elternrechtlich und familiär weiter. Einigen von ihnen begegnet man vor, während und nach der Scheidung neben dem Gericht in Anwaltskanzleien, und/oder im Vermittlungsraum, wo die kulturellen Aspekte anders, vor allem aber ausdrücklicher zur Sprache kommen als beim Anwalt oder der Richterin. Der Vermittler wird oft zum *Traductor*, zum *Übersetzer* nicht in sprachlicher Hinsicht, sondern auf der zwischenmenschlichen Verstehens Ebene. Es kann bei so vermittelten Scheidungen sogar eine Einverständlichkeit entstehen, welche besonders für die Kinder günstige Folgen hat: Die Eltern kommen nämlich darin überein, dass es für beide gut ist, jetzt auseinander zu gehen, um unbelasteter Eltern bleiben zu können.<sup>12</sup> Das dürfte allerdings eher einen, wenn auch wünschbaren Seltenheitswert haben.

Paar- und Familienvermittlung<sup>13</sup> über Grenzen hinweg beschäftigt sich, was Kinder betrifft, in der Regel mit den gleichen *Kernthemen*, wie sonst: Sorgerecht, Betreuung, Aufenthalt, Kontakte, Unterhalt. Diesbezügliche Streitereien und Missverständnisse tauchen vor, während und nach der Scheidung auf. Für Vermittlung in der Nachscheidungs dürfte meiner Einschätzung nach der *Bedarf* nach Vermittlung zunehmen. Doch wessen Bedarf? Vermutlich jener der Behörden und der Mediatoren. Ob ihm bei den Betroffenen ein gleich grosses, oder überhaupt ein *Bedürfnis* entspricht, bleibt offen. Darüber Informationen zu verbreiten, dass es Mediation überhaupt gibt, könnte das Bedürfnis wecken. Denn soviel ist sicher: Die Mediation ist vielerorts nicht oder nur wenig bekannt.<sup>14</sup>

Die nicht eingehaltenen Lösungen vor allem *nach* der Scheidung sind Dauerbrenner für Sozial- und Jugendämter, Gerichte, Anwälte und Mediatoren. Der „*zivile Ungehorsam*“ in diesen Belangen ist weit verbreitet. Ich wage die These, dass die von Gerichten verfügte Lösungen proportional im dem Mass missachtet werden, wie die

---

<sup>12</sup> Duss-von Werdt Joseph: Scheidung in Würde und Respekt? Wege in eine Scheidungskultur. In: Buchholz-Graf W. und Claudius Vergho (Hrsg.): Beratung für Scheidungsfamilien. Das neue Kindschaftsrecht und professionelles Handeln der Verfahrensbeteiligten. Weinheim / München 2000 (Juventa Verlag), S. 33-45

<sup>13</sup> Absichtlich wird der Ausdruck „Ehewermittlung“ vermieden, weil er anderweitig besetzt ist: Eheanbahnung, Heiratsvermittlung, Kuppelei. Besonders in der italienischen Literatur wird für den Agenten der Ausdruck „mediatore“ gebraucht.

<sup>14</sup> Das zeigte zum Beispiel am 4. März 2005 für die BRD die Journalistin Cathrin Kahlweit von der „Süddeutschen Zeitung“ am Kongress der BAFM in Heidelberg auf.

räumliche Distanz zwischen den Eltern nach der Scheidung zunimmt. Als ein Indiz dafür kann ich nur die Beobachtung heranziehen, dass in den Medien immer mehr von Kindesentführungen in ein anderes Land oder unerwartetem Wegbleiben der Kinder nach dem Besuch bei Vater oder Mutter berichtet wird. Auch verordnete Zahlungen gehen schwerer über Grenzen. Die zuständigen Fachquellen können darüber zuverlässigere Auskünfte geben.

Untersuchungen weisen darauf hin, dass Eltern in der Mediation gefundene Abmachungen eher einhalten, als auferlegte. Jener schweizerische Richter, der die Mediation als „ein nutzloses Händchenhalten im Scheidungsprozess“ belächelte, wird nicht bestätigt. Wenn ich etwas nicht einhalte, das ich selber zusammen mit jemand erarbeitet habe, desavouiere ich mich selber. Werden jedoch die eigenen Interessen, Bedürfnisse und Vorstellungen bei den Regelungen berücksichtigt, ist das Ergebnis nachhaltiger, als wenn das Gefühl bestehen bleibt, zugunsten des andern zu kurz gekommen zu sein. Das spricht für Mediation vorsorglicher, flexibilisierender und gutmachender Art.

Das sind nur ein paar fragmentarische Anmerkungen, die natürlich gerade für unser Thema nicht ausreichen. Zum Schluss möchte ich, wenn auch wieder nur kurz, noch auf eine andere Dimension hinweisen, welche für Patchworkfamilien der neuen Art angesichts der kulturellen Durchmischung unserer Populationen nicht zu vernachlässigen ist.

### **Logik der Ehre und Logik der Würde**

In Sachen Familien hat Vermittlung in einem buchstäblich tief greifendem Sinn mit der persönlichen Betroffenheit der Eltern, der Kinder und der Jugendlichen zu tun. Wie gehen sie damit um? Auf welche Bezugs- und Wertsysteme können sie dabei zurückgreifen? Hier kommen kulturelle Dimensionen zum Vorschein. Auf eine sei hier hingewiesen: Was ihnen bei Trennung und Scheidung widerfährt, kann vor allem bei Eltern, allerdings in individuell unterschiedlichem Grad, an die sensiblen Zonen der *Ehre und Würde* rühren. Ethnologen und Kulturanthropologen machen uns darauf aufmerksam, dass ihre jeweilige Gewichtung einzelne Kulturen in der einen oder anderen Richtung prägen kann.<sup>15</sup> In der folgenden Übersicht werden eine Logik der Ehre und eine der Würde schematisiert, die hoffentlich für sich spricht, da sie jetzt nicht mehr ausführlich erläutert werden kann.

---

<sup>15</sup> Siehe u.a. Giordano Christian: Eheauflösung ohne Scheidung. Die „Logik der Ehre“ bei Heiratskonflikten. In: Bodenmann Guy und Meinrad Perrez (Hrsg.): Scheidung und ihre Folgen. Freiburg 1996 (Universitätsverlag) – Siehe auch Duss-von Werdt: homo mediator. a.a.O. S.257 bis 266

## Tabelle 3: Logik der Ehre und der Würde

**Logik der Ehre**

*Organisationsstruktur*  
Autoritär, strukturelle Gewalt

*Beziehungsstruktur*  
Ungleichheit, vertikal  
Abwertend besetzte Komplementarität:  
Stark – schwach; gut – schlecht  
Schuldig-unschuldig

*Zentralität*  
Ego, mein Volk, meine Nation, Familie,  
Rasse, Religion, gegen ...

*Ausrichtung in der Zeit*  
Festhalten, nachtragen  
vergangenheitsorientiert

*Erleben*  
Kränkung, Haß ...

*Haltung*  
Verachtung bis hin zum Absprechen  
der Existenzberechtigung

*Handlung*  
Rache, Strafe, Buße  
„Vendetta“, Privatjustiz  
Demütigung, Gewalt

*Ziel der Handlung*  
Wiederherstellung der Ehre  
Selbstgerechtigkeit

**Logik der Würde**

*Organisationsstruktur*  
Hierarchisch oder demokratisch  
geregelt Gewaltausübung

*Beziehungsstruktur*  
Gleichheit, horizontal  
Anerkennend besetzte Symmetrie:  
gleichwertig, aber anders (anders)  
Verdienst und Verschulden

*Zentralität*  
Ich, du, sie, er → wir,  
zusammen mit ...

*Ausrichtung in der Zeit*  
Loslassen, vergeben,  
zukunftsorientiert

*Erleben*  
Bedauern, Trauer ...

*Haltung*  
Achtung allseitiger  
Eigenberechtigung

*Handlung*  
Ausgleich, Einigung  
Konsens, Kompromiß ...

*Ziel der Handlung*  
Respekt der Würde  
Diskursive Gerechtigkeit

**Zum Schluss**

Zuviel ist in den Text hinein verpackt. Es sind vor allem persönliche Gedanken, die Sie zu ebensolchen anregen mögen, vor allem dann, wenn Sie selber Familienmediation praktizieren. Denn da sind Sie in erster Linie auf sich selber

angewiesen. Auch da vertreten Sie sich selber und nicht „die“ interkulturelle Mediation.

Wenn Sie beim Zuhören und Lesen still vor sich hindachten, „alles schön und gut - Theorie pur! In Wirklichkeit ist alles anders“, sage ich dazu: „Schade für diese Wirklichkeit.“ Wie die Wirklichkeit unabhängig von meiner Wahrnehmung aussieht, weiss ich nicht, wohl aber, wie ich sie aufgrund meiner Wahrnehmung zu gestalten versuche. Ich kann mir unter Erkenntnis ohne eigene Erkenntnis, die zu allem hinzu noch zur Handlungsgrundlage werden soll, gar nichts vorstellen. Darüber, wie ich Wirklichkeit erfahre und sehe, bilde ich mir eine Meinung, - eine Ansicht, - eine (vielleicht sogar wissenschaftliche) Theorie. Man kann zwar Liebe, Intuition, Emotionieren wissenschaftlich untersuchen. Werden Sie deshalb nur noch wissenschaftlich lieben, hoffen, ihren Einfällen vertrauen? Ich versuchte hier lediglich zu vermitteln, an welche mir einleuchtenden Konzepte von kultureller, anthropologischer und mediationsrelevanter Wirklichkeit ich mich praktisch halte.

Luzern, den 08. April 2005

Joseph Duss-von Werdt, Büttenehalde 45, CH-6006 Luzern. E-mail: joe.duss@bluewin.ch